



Blus den Tannen

Amtsblatt für Altensteig, Stadt. und Unterhaltungsblatt oberen Nagold.

Allgemeines Anzeiger Von der

Einrückungspreis für Kleinanzeigen und nahe Umgebung bei einmaliger Einrückung 8 Pf. bei mehrmaliger je 6 Pf. auswärts je 8 Pf. die 1spaltige Zeile über deren Raum. Bewerbbare Beiträge werden dankbar angenommen.

Amtliches.

Es wird zur Kenntnis gebracht, daß der Beschluß der Amtsversammlung vom 12. Juli v. J. über den zulässigen Höchstbetrag der Einlagen bei der Oberamtsparlasse Nagold § 2 Absatz 4 u. 5 der Statuten durch Entschließung der K. Kreisregierung vom 22. Dsbr. v. J. und Bescheid des K. Ministeriums vom 21. d. Mts. mit der Beschränkung genehmigt worden ist, daß die Summe der Einlagen einer Familie (Eltern und Kinder unter 14 Jahren) den Betrag von 3000 Mark nicht überschreitet.

Die Nagold, soweit sie Pforzheimer Gemarkung berührt, steht dem Flößereiverkehr vom 1. März ds. J. ab wieder offen; jedoch können die Flöße wie im vergangenen Jahre wegen den noch nicht beendeten Entzorkungsarbeiten ihren Weg nicht durch den Regelgraben nehmen, sondern müssen durch die provisorische Flößgasse im Bleichweg und die Nagold herunterfahren. Die Flößer haben von Weissenstein aus telephonisch dem städtischen Elektrizitätswerk in Pforzheim rechtzeitig über die Zeit des Eintreffens des Floßes in Pforzheim Kenntnis zu geben, damit von da aus das Erforderliche veranlaßt werden kann.

Es wird hiemit zur Kenntnis gebracht, daß der Kontrollbeamte der Versicherungsanstalt Württemberg, Weder, — Amtssitz in Calw — künftighin nur Samstag von 9-12 und 3-6 Uhr zu sprechen ist und an diesem Tage in Sachen der Invalidenversicherung Auskunft erteilen wird.

Expedient Schuhmacher in Vausen a. N. wurde nach Freudenstadt versetzt.

Vor hundert Jahren.

Von den Zuständen Deutschlands im achtzehnten Jahrhundert kann sich ein moderner Deutscher kaum mehr einen Begriff machen. In dem Gebiet zwischen Rhein, Nord- und Ostsee, Oder, Böhmerwald und Alpen gab es hundert selbständige Staaten und Stättchen, Königreiche, Herzog- und Fürstentümer, Grafschaften, geistliche Herrschaften, freie Reichsstädte, Standesherrn u. s. f., die alle ihre besonderen Einrichtungen und Gerechtigkeiten hatten. Sie standen nur dem Namen nach noch in lockerem Zusammenhang mit einem großen Ganzen, dem „heiligen römischen Reich deutscher Nation“ traurigen Angebens, einem leeren Begriff, dessen Schattenlaster in der Donaustadt Wien wohnte. Der deutsche Reisende, der einst durch Deutschland zog, mußte wohlvernehmen sein mit Paß und Ausweis. Alle paar Stunden kam er mit dem Postwagen in einen anderen Staat, wo man den „Ausländer“ stets von neuem argwöhnisch musterte. Fast alle paar Meilen wechselte das Geld, das Maß und Gewicht, denn jedes deutsche Vaterländchen hielt streng auf seine Besonderheiten. Ebenso buntscheckig waren Gesetze und Verordnungen, und führte gar ein Kaufmann Waren mit sich, so konnte er den Geldbeutel auf der ganzen Reise nicht aus der Hand geben, denn sobald ein Zoll-Schlagbaum passiert war, sah man schon wieder einen andern auftauchen. Dazu mußten noch überall Weg-, Brücken- und Pflastergelder bezahlt werden. Ebenso kleinlich wie in bezug auf den Verkehr sah es nach der politischen Seite aus. Ein jeder der zahllosen Fürsten und Herren suchte ohne Rücksicht auf die großdeutschen Interessen nur das Beste seines Geldbeutels oder seines kleinen Ländchens zu wahren, und verkaufte nötigenfalls seine Gefolgschaft um Geld an das Ausland. Dazu herrschte noch Eingang des 19. Jahrhunderts in Deutschland überall die durch keine Verfassung beschränkte Gewalt der Fürsten und Herrschaften und die bürgerliche Freiheit lag im Staube, während sie in Frankreich mit der großen Revolution längst ihr Haupt erhoben hatte.

Einen mächtigen Umschwung, den Anfang zur Einführung umfassender Staatengebilde, zu größerer politischer Freiheit der Unterthanen und zum Verkehrsfortschritt brachte endlich das Jahr 1803. Wertwürdigerweise trat diese Wendung gerade in der Zeit von Deutschlands größter Ohnmacht ein, da ein Napoleon den Deutschen den Fuß auf den Nacken setzte. Durch den Korps selbst erfolgte die erste Zusammenschweißung der deutschen Splitter in mächtigere Blöcke, aus denen bereinst ein neues gesundes Gebilde rechts des Rheins entstehen sollte. Nicht der gute Wille war es aber, der Napoleon den Gedanken dazu eingab, sondern eigennützig Absicht. Allein die Absicht schlug, so schlechtgemeint sie war und so wenig die beteiligten deutschen Fürsten sich dabei von großen Gesichtspunkten leiten ließen, doch zum Wohle des deutschen Volkes aus.

Wir können jetzt die Jahrhundertfeier dieser bedeutenden Vorgänge begehen. Am 25. Februar 1803 erfolgte nämlich der Reichsdeputationshauptschluß, durch den die

deutschen Fürsten für ihre auf der linken Rheinseite an Napoleon verlorenen 1200 Quadratmeilen Länder mit 4 Millionen Einwohnern entschädigt wurden durch Gebiete rechts des Rheins, die man einfach den kleineren Herrschern wegnahm. Geistliche Herrschaften, freie Reichsstädte und Grafschaften und kleine Fürstentümer wurden durch einen Federstrich aufgehoben und den größeren Nachbarn einverleibt. Eine Anzahl Kirchengüter wurden „säkularisiert“, 52 Reichsstädte ihrer Freiheiten beraubt. Unter den sechs, welche ihre Reichsunmittelbarkeit behielten, befanden sich die drei Hansestädte, ferner Frankfurt a. M., Nürnberg und Augsburg, die übrigen wurden an verschiedene große und kleine Staaten Deutschlands verschenkt oder angegliedert. Auch Frankreich nahm dabei seinen Teil. Es erhielt Aachen, Köln, Speyer und Worms. Die nicht angetasteten 6 Reichsstädte erfreuten sich aber auch nicht mehr lange ihrer „Freiheit.“ Im Preßburger Frieden (26. Dez. 1805) wurden Augsburg, Frankfurt und Nürnberg der Unmittelbarkeit beraubt und im Jahre 1810 nahm Napoleon auch den Hansestädten ihren Titel. Erst nach den Freiheitskriegen wurde in den Hansestädten und in Frankfurt a. M. der alte Zustand wieder eingeführt, und die einstige Keimungsstadt der deutschen Kaiser erfreute sich ihrer Sonderstellung bis zum Jahre 1866.

Auch alle geistlichen Fürstentümer wurden durch den Reichsdeputationshauptschluß aufgehoben. So kam u. a. das Bistum Würzburg zum erstenmal unter bayer. Herrschaft, 1806 unter die Herrschaft des Großherzogs von Toskana, um im Jahre 1814 zum zweiten Male dem Königreich Bayern einverleibt zu werden. Es war ein Segen, daß sich die alte Reichsverfassung löste und das alte Deutschland neu gestaltet wurde, aber daß dies unter dem Druck der Uebermacht Frankreichs und Russlands geschah, unter Entfaltung eines Uebermaßes von Schmach, Erbärmlichkeit, Betrug und Verrat, anstatt durch deutsche Thatkraft, das ist wenig erfreulich. Wie das alte Frankreich, so hatte also auch das deutsche Reich seine Revolution, nur mit dem Unterschiede, daß hier die Landesfürsten den Umsturz vornahmen, nicht aus großdeutschen Absichten, sondern aus kleinlicher Gewinnjucht. Es war eine Revolution von oben, ein Wettlauf der deutschen Fürsten, um durch die Projektion Napoleons I. irgend einen geistlichen Landes oder eine Reichsstadt zu erlangen. Schamlos wurde intriguiert und bestochen, verleumdet und verraten, um recht viel von der Beute zu erhaschen, die Napoleon austeilte, und mit Jammer und Ekel sahen die deutschen Völker, wie man sie und das Vaterland verschlechterte.

Im Frieden von Lunéville (9. Febr. 1801) anerkannte Kaiser Franz — nach dem unglücklichen Kriege Oesterreichs gegen Frankreich — endgültig den Thalweg der Elbe und des Rheins als die Grenzen des französischen Reiches. Gemäß Artikel 7 sollte „das Reich den Verlust auf dem linken Rheinufer in seiner Gesamtheit zu tragen haben und deshalb gehalten sein, den erblichen Fürsten Entschädigung zu geben.“ In Paris begann jetzt die schändliche Gunstbuhlerei und Bestechung. Kaiser Franz Joseph widerstrebte lange dieser Regelung. Er wollte einestheils auf Kosten des Reiches die Prinzen seines Hauses versorgen, andernteils aber die Reichsverfassung und mit ihr den österreichischen Einfluß möglichst aufrecht erhalten, wogegen selbstverständlich Frankreich und Rußland, welche als „unbeteiligte Mächte“ das Entschädigungsgeschäft in die Hand nahmen, Oesterreich durch Stärkung der Mittelstaaten schwächen und zugleich die Ohnmacht und Schutzlosigkeit des Reiches steigern wollten. Schließlich mußte der Kaiser aber doch der in Regensburg beschlossenen Einsetzung einer „Reichsdeputation“ seine Zustimmung geben. Diese erhielt unumschränkte Vollmacht, im Einvernehmen mit der französischen Regierung das Reichsneueinteilungsgeschäft durchzuführen. Unterdessen hatten Frankreich und Rußland einen geheimen Vertrag geschlossen, worin sie sich u. a. verpflichteten, die Entschädigungen in Deutschland gemeinsam zu leiten und namentlich auf die Vergrößerung von Bayern, Baden und Württemberg bedacht zu sein.

Die Reichsdeputation verhielt sich zunächst ganz unthätig, aber um so eifriger, wiewohl in aller Stille, wurde in Paris geschickert, um möglichst viel von den aufzubehalten kleinen Gebieten zu erhalten. Der große Staatsmann Talleyrand, ein Bischof a. D., leitete den Länder-schacher. Die Geldzahlungen in Regensburg für die gesuchten Entschädigungen und Vergrößerungen gingen in erster Hand an den Waller Feder in Straßburg, welcher dem Talleyrand zur Seite stand, dann durch diesen an den Bankier Durand in Paris und durch diesen an Madame Legrand, nachherige Frau von Talleyrand; Nassau-Weil-

burg versprach den Franzosen 600 000 Gulden, weil es aber nur 400 000 zahlte, wurden ihm die schon zugefügten Entschädigungen um ein Drittel gestrichen; Hessen-Kassel bot 20 000 Louisd'or, die mit Verachtung zurückgewiesen wurden; dagegen versprach Hessen-Darmstadt eine Million. Württemberg lieferte seine Summen zentnerweise und als geringen Abfall überdies noch dem Waller Matthieu eine Rente von 8000 Louisd'or bar, dem französischen Gesandten Laforet 1000 Louisd'or bar und eine Dose von 20 000 Gulden Wert. Derselbe Matthieu erhielt von Baden an Gold und Kostbarkeiten 6000 Louisd'or, und der russische Staatsrat von Böhler eine Dose von 4000 Louisd'or u. s. f.

Dieser im Verborgenen geübte schändliche Schacher bildete die Grundlage der offiziellen Verhandlungen in den Sitzungen, welche die deutschen Abgeordneten mit Talleyrand hielten. Am 24. Mai 1802 kam es zu einem Vertrage zwischen Frankreich, Preußen und Bayern, worin bestimmt wurde, daß man mit der Besitzübergabe nicht bis zum Abschluß der Verhandlungen warten wolle, daß Preußen anfangen solle, und daß bei Eintritt von Schwierigkeiten französische Truppen mit eingreifen würden. Preußen erklärte am 6. Juni, daß es die Hochstifte Hildesheim und Paderborn, sowie die Reichsstadt Goslar besetzen werde, Bayern zog Truppen zusammen und besetzte die Städte am Lech, französische Truppen sammelten sich am Rhein. Das Wiener Kabinett, das über diese raschen Schritte „tief bewegt und bestürzt“ zu sein erklärte und zu Eintracht und wechselseitiger Rücksicht mahnte, ließ gleichwohl, um Bayern zuvorzukommen, alsbald Passau und Salzburg besetzen. Am 18. August ließen Frankreich und Rußland der Reichsdeputation durch ihre Gesandten Laforet und Böhler den in Paris gefertigten Entschädigungsentwurf vorlegen, „der nach den Berechnungen der strengsten Unparteilichkeit abgefaßt sei, und in welchem man sich beflissen habe, sowohl den anerkannten Verlust zu ersetzen, als auch unter den ersten Häusern Deutschlands das Gleichgewicht zu erhalten, wie es vor dem Kriege bestanden. Die beiden Regierungen hegten die Zuversicht, daß die Zeit, welche sie setzgesetzt, zur Entscheidung der deutschen Angelegenheiten hinreiche, und sie würden in dem langen und andauernden Glüd, welches daraus für Deutschland entspringe, eine süße und ehrenvolle Belohnung für die Bemühungen finden, welche sie angewendet hätten, es ihnen zu verschaffen. Die Reichsdeputation protestierte zunächst gegen diesen Entwurf, beschloß jedoch schon am 8. September die Annahme jenes „Entwurfes“, der Kaiser aber, der nicht gewillt war, Passau, das doch Bayern zugebacht war, fahren zu lassen, verweigerte die Ratifizierung. So schien man im Beginn neuer Verwickelungen zu stehen. Jetzt wies der französische Bevollmächtigte rücksichtslos auf den Eigennutz der nur auf Selbstbereicherung bedachten österreichischen Politik hin, indem er die indiskrete und für das Wiener Kabinett sehr peinliche Erklärung zu Protokoll gab, „der Kaiser habe die Grenzen Oesterreichs bis an den Lech vorrücken wollen, und die Folge davon würde gewesen sein, daß Bayern aus der Reihe der Mächte verschwunden wäre“. Das Wiener Kabinett bestritt dies zwar, fürchtete aber noch größere Indiskretionen und sah wohl ein, daß es nicht länger den vermittelnden Höfen entgegenreten könne. Darum unterhandelte es nunmehr unmittelbar mit Napoleon, gab Passau auf und forderte und erhielt bessere Entschädigungen für die Prinzen des kaiserlichen Hauses, namentlich ein Kurfürstentum Salzburg und andere säkularisierte Bistümer für den Großherzog von Toskana (26. Dezember). Auf Grund eines abgeänderten Entwurfes vom 8. Oktober kam endlich am 25. Febr. 1803 der „Reichsdeputationshauptschluß“ zu Stande. Am 24. März wurde er vom Reichstag angenommen, am 27. April vom Kaiser ratifiziert.

Das waren die Vorgänge, welche den Anfang zur Beschränkung der deutschen Kleinstaaterei bildeten. Von den Machern gilt das Wort Mephistos: „Ich bin ein Teil von jener Kraft, die zwar das Böse will, doch stets das Gute schafft.“

Tagespolitik.

Vom Bischof Korum, dem Urheber des jüngsten Kirchenstreits, sagt die Straßb. „Post“: „Der Bischof von Trier der die gemischt-konfessionellen (paritätischen) Schulen bekämpft und verlangt hat, die katholischen höhern Lächer sollten nur in rein katholische Schulen gehen, ist ein Glaubensseiferer im mittelalterlichen Sinne. Er macht keinerlei Zugeständnisse an den Zeitgeist, an diejenigen Verhältnisse und Zustände, wie sie sich im Laufe der Jahre allmählich herausgebildet haben und von den übrigen Bischöfen im gemischt-konfessionellen Staatswesen auch anerkannt werden. Bischof Korum ist, das sind wir sicher, vollkommen überzeugt davon, daß er recht hat und daß er

nicht intolerant vorgeht. Unter einem weischaudenden Bischof hätte Rom ein ausgezeichnetes Pfarramt sein können; für den Bischof fehlt ihm die Haupteigenschaft: Er lebt nicht in seiner Zeit mit seiner Zeit; er versteht seine Zeit nicht." — Trotzdem scheint aber die preussische Regierung den Mann sehr ernst zu nehmen, denn sie hat noch immer nicht das Material beisammen, die im Abgeordnetenhaus von den Nationalliberalen eingebrachte Anfrage über den Kampf gegen die paritätischen Schulen in Trier beantworten zu können (ist jetzt doch geschehen!).

Der Eisenbahnerstreik in Holland ist den deutschen Eisenbahnverwaltungen ein Warnungssignal gewesen, wenigstens die Verhältnisse in Deutschland wesentlich anders liegen und hier die Bahnen meist im Staatsbesitz sind. Der preussische Eisenbahnminister Budde erklärte im Landtage, eine Verwaltung, die über ein Heer von 300 000 Angestellten verfüge, müsse sich einer Art von militärischer Organisation bedienen. So weitgehendes Wohlwollen er auch der wirtschaftlichen Förderung seiner Untergebenen entgegenbringe, müsse er doch den entschlossenen Grundsatze aufstellen, daß jede agitatorische Tätigkeit der Eisenbahnbeamten zu unterdrücken sei. Niemals werde er in der richtigen, unter ihm stehenden Organisation Umsturzbestrebungen dulden, er werde alle ausmerzen, die innerhalb der Eisenbahnverwaltung agitatorisch für die Sozialdemokratie tätig sind, sei es als Arbeiter, sei es als Beamter. Er werde den Arbeiter, der dieser Auffassung entgegenhandelt, von seiner Stelle entfernen und den Beamten, der den Eid der Treue bricht, im Wege des Disziplinarverfahrens befeitigen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 2. März. Der Reichstag setzte heute die zweite Lesung des Postgesetzes fort. Nach den einzelnen Positionen des Etats wurde eine große Reihe von Wünschen, namentlich über die Stellen der Beamten, geäußert. Die Beschlüsse der Kommission wurden genehmigt. Nur wurde bei der Position „Erwerb eines Grundstücks am Schlesischen Bahnhof in Berlin,“ an der die Kommission einen Abschrich vorgenommen hatte, die Regierungsvorlage wieder hergestellt, nachdem die Postverwaltung inzwischen eine Herabsetzung des Kaufpreises für dieses Grundstück um 255 000 Mk. erzielt hat. Nach Erledigung des Postgesetzes wird der Reichsdruckerei bewilligt.

Berlin, 3. März. Das Haus tritt in die zweite Lesung des Invalidenfonds ein. Zahlreiche Abgeordnete halten die für die Veteranen ausgeworfenen Summen für unzulänglich, verlangen die Versekung dieser Summen aus dem Etat des Invalidenfonds in den allgemeinen Etat und empfehlen zum Teil die Einführung der Wehrsteuer, um die Mittel für eine genügende Versorgung der Veteranen zu gewinnen. Staatssekretär Thielmann hebt die Bedenken gegen die Wehrsteuer hervor, die vom Reichstag bereits einmal abgelehnt worden sei. Der Fonds wird unverändert bewilligt. — Beim Etat des Reichseisenbahnamtes verlangt Abg. Bachnick eine Reform der Pensionentorfe, hebt die Vorzüge der Eisenbahngemeinschaften hervor und bedauert die Haltung des preussischen Eisenbahnministers in sozialpolitischen Fragen. Abg. Hesse (nat.) wünscht bessere Eisenbahnverbindungen zwischen Berlin und Leipzig und Frankfurt. Präsident des Reichseisenbahnamtes Schulz will die Wünsche des Vorredners prüfen. Die Frage der Eisenbahngemeinschaften überlasse man am besten ihrer natürlichen ruhigen Entwicklung. Die Haltung des preussischen Eisenbahnministers in der Frage des Koalitionsrechtes gehe das Reichseisenbahnamt nichts an. Er könne es aber nur begrüßen, wenn der preussische Eisenbahnminister auf strenge Disziplin halte. (Beifall rechts.) Abg. v. Kardorff (Rp.) regt Einführung einer Reichsstempelsteuer auf Fahrzeugarten an. Abg. Müller-Meiningen (fr. Sp.) freut sich,

daß der Vorredner diesen Vorschlag gerade jetzt vor den Wahlen gemacht habe. Die Wähler würden ihm die Antwort darauf geben. (Widerspruch rechts.) Redner fährt dann Klage über die preussische Eisenbahnpolitik in Thüringen. Abg. Stoll (Soz.) beschwert sich über die Unsicherheit auf den Staatsbahnen und über die Benachteiligung von Sachsen durch die preussischen Bahnen. Präsident Schulz betont, daß die Zahl der Unfälle täglich abnehme.

Landesnachrichten.

Altensteig, 4. März. Wer eine verlorene Sache findet, ist verpflichtet, sie an sich zu nehmen und abzuliefern. Er kann sie auch einfach lassen, wo sie ist. Nimmt er sie aber an sich, so ist er damit ein Finder im Sinne des Bürgerlichen Gesetzbuchs geworden und nun auch verpflichtet, den Fundgegenstand zu verwahren. Kennt er den Verlierer oder Eigentümer der Sache, so muß er ihnen sofort Anzeige machen. Kennt er jene Personen nicht, so muß unverzüglich Anzeige bei der Polizei resp. Gemeindebehörde erfolgen. Die Anzeige bei dieser ist nur dann nicht geboten, wenn der Wert der Sache 3 Mark nicht übersteigt. Immerhin ist es aber bei solchen Sachen ratsam, die Anzeige zu machen und die Sache an die Polizei abzuliefern; dann hat man mit der Aufbewahrung nichts zu schaffen. Auf Verlangen der Polizei muß der Finder die Sache an sie abliefern. Verwahrt er selbst die Sache, so muß er sie so gut verwahren wie seine eigenen Sachen und muß sie vor Zerstörung und böswilliger Beschädigung hüten. Sachen, die dem Verderben ausgesetzt sind oder welche nur mit unverhältnismäßig großen Kosten aufbewahrt werden können, darf der Finder nach erfolgter Verständigung der Polizei öffentlich versteigern lassen; in diesem Falle tritt der Erlös an die Stelle der Sache. Den Erlös kann der Finder ebenfalls an die Polizei abliefern, ja er muß es sogar thun auf deren Verlangen. Infolge des Findens hat der Finder Anspruch auf Ersatz etwaiger Aufwendungen auf die Sache — hierzu gehören auch die Ausgaben für Ermittlung des Finders (Inspektionskosten, Porto und dergl.) — und auf Finderlohn. Dieser wird, wenn die Sache nur für den Verlierer Wert hat (z. B. eine Urkunde, eine Photographie) nach billigem Ermessen festgesetzt; von Tieren beträgt er ein Prozent, bei Sachen im Wert bis zu 300 Mk. fünf, vom Mehrwert ein Prozent. Findet man also eine Brieftasche mit 800 Mk., so beträgt der Finderlohn 20 Mk., nämlich 15 Mk. von 300 Mk. und 5 Mk. von den ferneren 500 Mk. Wegen dieser Ansprüche hat der Finder das Zurückbehaltungsrecht, wenn ihm der Empfangsberechtigte die Sache abfordert. Der Anspruch auf Finderlohn ist ausgeschlossen bei Verletzung der Anzeigepflicht und bei Verheimlichung des Funds. — Sachen, die nur augenblicklich verlegt sind, gelten nicht als verloren.

Altensteig, 4. März. An der Straße nach Heselbrunn wurden letzter Tage etwa 20 in schönstem Wachstum befindliche Bäume teils abgerissen, teils abgeschnitten. Wegen Verdacht, den Frevel begangen zu haben, wurden wohl 2 hiesige Knechte verhaftet, dieselben sind aber nach ihrer Vernehmung durch das K. Amtsgericht Nagold wieder entlassen worden. Hoffentlich gelingt es, den Thäter zu ermitteln, denn die gemeine Handlung erheischt berechtigte Sühne.

Nagold, 2. März. (Militärgegenstandsheim.) Gestern wurde das über die Wintermonate geschlossen gewesene Militärgegenstandsheim Waldeck wieder eröffnet. Demnächst wird auch eine Regelbahn gebaut werden. Neben den bisherigen Einrichtungen für leibliche und geistige Erholung der Reconvaleszenten dürfte auch diese Neuerung insofern segensreich wirken, als die wohlthunende Stelle der herrlichen Waldeinsamkeit hiedurch ausgleichend unterbrochen werden wird.

Calw, 2. März. Ein aufregender Vorfall spielte sich am Samstag nachmittag in der Stuttgarter Straße ab.

Wundarzt Dengler von Gechingen wollte in seinem Gefährt nach Hause fahren. Auf der Steige schaute aber sein Pferd, machte lehrte und raste in schnellstem Lauf die Steige hinunter. Am Adler wurde das Gefährt umgeworfen und Hr. Dengler herausgeschleudert. Das Pferd rannte weiter und stieß mit großem Anprall an einen Sicherheitsstein an der Baldhornbrücke auf, überstürzte sich und blieb liegen. Merkwürdigerweise nahm das Pferd keinen weiteren Schaden und als großes Glück ist es zu betrachten, daß Hr. Dengler, von größeren Hautschürfungen abgesehen, ebenfalls mit ganzen Gliedern davon kam. (C. W.)

Freudenstadt, 28. Februar. Der Vorkach, der am Kniebis entspringt und bei Baiersbrunn in die Murg mündet, ist in den letzten Tagen vom K. Kameralamt hier auf weitere drei Jahre verpachtet worden. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich recht deutlich die Wirkung der regelmäßigen Besetzung eines Fischwassers mit passenden Fischarten. Der staatliche Vorkach hatte vertragsmäßig jährlich mehrere Tausend Stück Bachforellen und Bachsaiblingbrut auf seine Kosten in den Vorkach einzusetzen, und da er dieser Vorschrift gewissenhaft nachgekommen ist, so hat sich nicht nur Fischbestand, sondern auch der Selbstertrag aus der etwa 15 km langen Strecke bedeutend gehoben. Insbesondere haben sich die eingefischten amerikanischen Bachsaiblinge im oberen Lauf des Vorkachs durch rasches Wachstum und reichliche Vermehrung ausgezeichnet. Bei der Neuverpachtung hat es daher an Liebhabern nicht gefehlt. Während das jährliche Pachtpachgeld bis zum Jahre 1900 nur 655 und in den folgenden drei Jahren 755 M. betrug, sind nunmehr 1205 M. geboten worden. Der bisherige Pächter hat im Vorkach eine größere Anzahl von Teichen angelegt, in denen er außer Bachforellen und Bachsaiblingen auch die kalifornische Regenbogenforelle mit Erfolg züchtet. Die hübsch gelegene Fischzuchtanstalt wird von unseren Kurgästen im Sommer mit Vorliebe besucht.

Freudenstadt, 28. Febr. Im Amtsblatt, dem „Grenz“ wird gegenwärtig ein Kampf geführt zwischen zwei Eisenbahnlinien, die von einer nahen Zukunft ihre Verwirklichung hoffen: die eine würde von Rottweil über Dornhan nach Loßburg, die andere von Neckarhausen das Glattthal herauf nach Freudenstadt gehen. Für Freudenstadt wären beide Bahnen gleich erwünscht, wenn nur eine von beiden bald gebaut würde. — In Hallwangen wurde am Geburtsfest des Königs das von Oberamtsbaumeister Schäfer gebaute neue Schul- und Rathaus eingeweiht.

Horb, 1. März. Seit einigen Tagen sieht man in der hiesigen Stadt und den Nachbarorten eine Neuerung, nämlich Petroleum-Taxiwagen. Dieselben sind Eigentum der deutsch-amerikanischen Petroleumgesellschaft, deren Anlage sich auf dem Bahnhof Horb befindet, von wo aus verfrachtet wird.

Widdach, 28. Febr. Heute ging das Anwesen des Hrn. Dr. Tüfel durch Kauf an Hrn. Geh. Hofrat Dr. Weizsäcker hier über. Der Kaufpreis beträgt 38 000 Mk.

Stuttgart, 2. März. Dem Präsidium der Kammer der Abgeordneten ist ein erster Nachtrag zum Entwurf des Hauptfinanzetats für 1903—04 betr. Etatkapitel 3, Staatsschuld zugegangen, der Nachtrag ist eine Folge des Gesetzesentwurfes über die Tilgung der Staatsschuld und die Umwandlung des 4proz. Staatsanlehens von 1891—92 in eine 3½proz. Schuld. Dazu ist noch zu dem bis jetzt für 1903—04 vorgesehenen Bedarf eine neue Anleihe berücksichtigt. Nach diesem Nachtragsetat vermindert sich der nach dem bisherigen Entwurf des Hauptfinanzetats für 1903—04 ungedeckt bleibende Betrag von Mk. 511,540 welcher erforderlichenfalls aus dem Betriebs- und Vorratkapital der Staatshauptkasse vorgezogen werden soll, um Mk. 405,279. — Für die Württembergische Landtagswahl zwischen dem volksparteilichen Kandidaten Reihling und

Leserbriefe.

Reiz sein, heißt jenseits der Wünsche leben. Die Jugend aber muß wünschen, und durch die Enttäuschungen schreiten, wenn sie jemals zur Reife gelangen will.

D. v. Feigner.

Im Kampf ums Glück.

Roman von Marie Wibdern.

(Fortsetzung.)

Inzwischen hatte Emmy mit Hubert und dem Bruder, dessen Blicken übrigens der Beobachter am Fenster entgangen war, ihren Wagen bestiegen. Die kleine Gesellschaft fuhr nun dem Hasting'schen Weinberge zu.

Anfangs war die junge Witwe merkwürdig zerstreut. Ihr zerfahrenes Wesen passte wenig zu der leidenschaftlichen Freude, die sie noch vorhin, beim Empfang des Knaben verraten. Dann erzählte Hubert jedoch von allerlei Vorkommnissen aus dem Kadettenleben. Dabei herzte der hübsche Knabe abwechselnd Mütterchens Hand und die Dunkel Egberts. Der Humor ihres Jungen aber ließ sie von neuem aufstauen, und nun zeigte sie sich von liebenswürdigster Heiterkeit.

So erreichte man in kurzer Zeit Robertwin, wo ihnen die Frau Stadtrat schon entgegen kam.

Trotz aller Herzlichkeit bei der Begrüßung, in welcher sie ihr Ersttaunen äußerte, wie der Junge gewachsen, lag doch etwas Fremdes in dem Wesen der Stadträtin. Es war, als habe sie ein Erlebnis hinter sich, das sie bedrückte.

Egbert und Emmy bemerkten dies wohl. Anders jedoch war es mit Hubert, der nur sein geliebtes Großmamauchen vor sich sah, nicht aber, was in ihren Zügen lag. So entgegnete er denn auch mit stolz zurückgeworfenem Kopf:

„Siehst Du, das sagt unser Leutnant in Lichterfelde auch!“ dann legte er den Arm der Frau Stadtrat in den seinen. Sie darauf langsam dem Platz unter der Linde zuführend, setzte er wichtig hinzu: „Aber ich sei nicht bloß länger geworden,“ meinte Herr von Gundrun, „sondern wäre auch geistig gewachsen. Na, er hat recht, Großchen, und Du sollst nur hören, was ich schon im Kadettenhaus gelernt!“

Bei diesen Worten zog der angehende Jünger des Mars eine gar ernsthafte Miene und begann die Schätze seines Wissens auszukuramen. Bis er sich plötzlich wieder unterbrach und laut lachend rief:

„Wie andächtig Du mir nur zuhörst, Großchen! Und doch hab' ich gewiß Bomber auf Bomber gemacht.“

„Das meine ich ebenfalls,“ rief da jedoch Frau Emmy, welche mit Egbert Mutter und Sohn auf dem Fuße gefolgt war, setzte jedoch gleich darauf begütigend hinzu: „Aber laß es jetzt genug mit aller Gelehrsamkeit sein, denn jedenfalls wartet das Frühstück unser.“

„Das soll mir schon recht sein, Ma!“ entgegnete der Kleine, den blonden Kopf wendend. „Bringe ich doch wieder einen wahren Varenhungler heim. Besonders auf Euren prächtigen Braten — Kuchen und die famosen Puddings.“

„Was Du nur alles zusammenschwafelst,“ sagte die alte Dame.

Hubert ließ sich jedoch nicht einschüchtern und entgegnete frohgemut: „Anfinn, nicht wahr, Großchen? Ich will deshalb auch schwätzen. Erzähle Du mir lieber etwas. Was zum Beispiel die Bekannten in X. machen. Vor allem aber sage mir: Wie geht es Warners? Klein Köschchen insbesondere?“

Während dieses Geplauders hatte der Entel die alte Dame nach dem Platz unter der Linde geführt und verließ nunmehr die kleine Gesellschaft auf einen Augenblick um sich vom Reifstaub zu säubern.

Während er nun dem Hause zueilte, veränderte sich plötzlich der weiche Ausdruck in dem Gesicht der alten Dame. Mit einem leisen Seufzer wendete sie sich nun dem Sohne zu. Ihre Hand auf Egberts Arm legend, sagte sie:

„Geh auch Du vor dem Frühstück noch einmal auf Dein Stübchen, Egbert.“ Dort liegt eine Postkarte für Dich, welche gleich, nachdem Ihr Roderwin verlassen hattet, anlangte.“

„Aus Danzig?“ fragte der junge Mann atemlos.

„Herr Gott, Mutter, und was bringt sie mir?“

Das Gesicht der Frau Stadtrat legte sich in Falten. Sie sah in diesem Augenblick so herb, und stolz aus, daß man sich versucht fühlte, sie ebenfalls „ein Bild ohne Gnade“ zu nennen.

„Weiß ich es?“ entgegnete sie dann schroff und setzte mit eisiger Kälte hinzu: „Ich dachte nicht daran, das Geschreibsel zu lesen, da ich natürlich annahm, es käme von — der Schaltmann, die mir ja —“

Egbert unterbrach sie: „Mutter,“ rief er nun flehend, „überwinde doch endlich die alten Vorurteile. Wie oft muß ich auch Dir denn wiederholen, daß meine Braut dieselben nicht verdient.“

Frau Schmieden zuckte die Achseln. Dann wendete sie dem Sohne fast brüsk den Rücken. Einen Moment blickte Egbert der alten Dame nach. Es schimmerte dabei wie feucht in seinen Augen. Dann verließ auch er die Schwester. Emmy Hasting blieb allein auf der Stelle zurück. Nun sie sich unbeachtet wußte, wendete sie den hübschen Kopf plötzlich der Richtung zu, in der der Bahnhof lag. Ihren Gedankengang verrätend, hauchte sie dann:

„Warum ihn der Zufall mir auch gerade heute wieder in den Weg geführt hat? — — Nun ist mir der ganze Tag verborben,“ stieß sie darauf fast laut hervor, erschraf dann aber selbst vor dem Ton ihrer Stimme. Es zuckte dabei um den vollen Mund wie mühsam verhaltenes Weinen.

Kloppen nicht aufgemacht wurde, so öffnete ein Schloffer Kindern von einer städtischen Krankheil binnengeführt wurde. Die Wände sind mit einem feinen Gitterwerk versehen, um das Eindringen von Luft zu verhindern. Die Kinder sind in kleinen Gruppen untergebracht. Die Aufsicht über die Kinder wird von einer Lehrerin übernommen. Die Kinder sind in kleinen Gruppen untergebracht. Die Aufsicht über die Kinder wird von einer Lehrerin übernommen.

Neuzeitliche Nachrichten.

Die Wände sind mit einem feinen Gitterwerk versehen, um das Eindringen von Luft zu verhindern. Die Kinder sind in kleinen Gruppen untergebracht. Die Aufsicht über die Kinder wird von einer Lehrerin übernommen.

dem Centrumskandidaten Schmid hat eine gestern abgehaltene Vertrauensmännerversammlung des Bundes der Landwirte das Eintreten für den Centrumskandidaten beschlossen.

* In **Cannstatt** hat das Schweinefleisch von 75 Pfg. auf 70 Pfg. abgeschlagen.

* **Am**, 2. März. Großes Aufsehen erregt hier die Suspension des Regierungsrats Dr. Gugel und die Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen denselben wegen Unregelmäßigkeiten, die er in seinem Nebenamt als Vorsitzender der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für den Donaukreis begangen haben soll. Das unfreundliche Verhalten des Genannten gegen die Vorstandsmitglieder der Berufsgenossenschaft hat dieselben zur Entsendung einer Deputation nach Stuttgart und zur Strafanzeige veranlaßt. (N. Tagl.)

* (**Verschiedenes.**) In **Marbach** erhängte sich der ledige 55 Jahre alte Bauer Friedrich Lang auf seiner Bühne. — In **Bachang** wurde der Sohn des Metzgers Baumann in seinem Hause erhängt aufgefunden. — In **Oberriexingen** entfernten sich heimlich zwei junge Leute und sind seither verschollen. — In **Horzen** (Nottweil) stach der dem Schnapstrunk ergebene Soldner August Schumpp in betrunkenem Zustand seinen 20jährigen Sohn, der ihn zur Rede stellte, mit einem 9 Cm. langen Messer in den Unterleib. Der Thäter wurde verhaftet. — In **Oberndorf** wurde die Leiche einer 22jährigen Bürgerstochter beim Fabrikwehre aus dem Rickar gezogen. Liebeskummer soll das Mädchen zu seiner schrecklichen That gebracht haben. — Auf schreckliche Weise kam in **Göppingen** das 2jährige Söhnchen des Postboten Diester ums Leben. In Abwesenheit der Mutter, welche auf kurze Zeit das Zimmer verlassen hatte, stieg das Kind aus dem Bett und spielte am Nachtschischen mit den Zündhölzchen, wobei das Hemdchen des Kleinen Feuer fing. Als die Mutter kam, fand sie das Kind mit schrecklichen Brandwunden bedeckt am Boden liegen. — In **Sonthem** bei Heidenheim wurde im Hause eines einzelsiehenden Mannes namens Kelle eingebrochen. Kelle erwachte am Geräusch und begab sich mit einem Licht in das Wohnzimmer, wo er einen großen verummten Mann vorfand, der schon alle Kästen erbrochen hatte. Dem alten Mann, der von dem Einbrecher sofort angegriffen wurde, gelang es, durch die Thür zu entweichen und blutüberströmt und nur mit dem Hemd bekleidet, rief er die Nachbarn zur Hilfe. Der Einbrecher ist entkommen.

* Die Arbeiter der großen Lang'schen Maschinenfabrik in **Mannheim** werden nun allen Ernstes in einen Streik eintreten, weil die Fabrikleitung Kontrolluhren einführen will und die Einwendungen der Arbeiter gegen diese Neuerung abweist. Die Arbeiter beschloßen, vor Beginn des Streiks 8 Tage zu kündigen, wenn auch die Meinung vorherrscht, daß der Aufstand ohne vorhergegangene Kündigung wirkungslos gewesen wäre. Die Kommission hat trotz dreimaliger Unterhandlungen mit der Direktion nichts erzielen können. Letztere hat die en bloc-Kündigung der Arbeiter nicht angenommen, sondern verlangt, daß jeder Arbeiter persönlich kündigt. Die Arbeiter halten aber die Kündigung durch ihre Vertreter für genügend. Man will nun durch Sammlung eines Unterstützungsfonds schaffen und den Lohnkampf durchführen. Der Vorsitzende des Gewerbezweigs hat sich bei dem Gewerkschaftsvorstand über die Lage unterrichtet, um auf Wunsch vermittelnd eingreifen zu können.

* **Lindau**, 3. März. Prinzessin Luise von Toskana hat gestern bereits mit ihrer Mutter und ihrer Hofdame, der Gräfin Kirchheim, Spaziergänge und Fahrten in die Umgegend gemacht. Von einer kaiserlichen Zurückgezogenheit scheint keine Rede zu sein. Das Aussehen der Prinzessin wird allgemein als ein recht gutes bezeichnet. Die toskanische Villa liegt wenige Minuten von Lindau auf dem

Festlande im Dorfe Neßbach. In ihrer Umgegend patrouilliert ein bayerischer Gendarm. Für ein eventuelles Eintreffen von Leopold Wölfling oder von Girou sind Haftbefehle vorgehen.

* **Berlin**, 3. März. Das Testament des Herzogs Nikolaus von Württemberg wurde vor dem ersten Senate des Oberlandesgerichtes geöffnet. Das Besitztum des Herzogs in Karlsruhe in Schlefien geht auf den König von Württemberg über.

* **Berlin**, 2. März. Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde heute die **Interpellation wegen des Trierer Schulstreites verhandelt**. Auf die Begründung des Abg. Hadenberg (natl.) erwidert der preussische Ministerpräsident Reichskanzler Graf Bülow, indem er zunächst seinem tiefen Bedauern Ausdruck gab über die Art und Weise, wie der Bischof von Trier durch sein Vorgehen den konfessionellen Frieden gefährdet habe (**Bravo und hört! hört! rechts und links**), den aufrecht zu erhalten das ehrliche und bis jetzt erfolgreiche Streben der Regierung gewesen sei. Sein Bedauern sei umso lebhafter über den plötzlichen Vorstoß des Bischofs, da dieser weder dem Ministerpräsidenten noch dem Kultusminister gegenüber wegen der Trierer Schulverhältnisse irgend welche Schritte gethan habe. (**Hört, hört! links**) Nach daran sei zu erinnern, daß weder im Plenum noch in der Kommission über das Lehrerinnenseminar und die staatliche höhere Mädchenschule in Trier Ausstellungen erhoben worden waren. Das Vorgehen des Bischofs sei umso auffälliger, als ihm bekannt sein mußte, daß der Ministerpräsident es als seine Pflicht betrachte, Gerechtigkeit zu üben gegenüber den Angehörigen der beiden Konfessionen, ohne Kleinlichkeit und ohne Engherzigkeit in der einen oder der anderen Richtung. Der Bischof konnte nicht im Zweifel sein, wie aufrichtig er (Graf Bülow) bemüht sei, berechnete Klagen der katholischen Mitbürger abzustellen. Der konfessionelle Zwiespalt, der durch das deutsche Volk gegenwärtig geht, nötigt uns, uns in einander zu schiden und uns mit einander einzurichten. Wir können Preußen nicht so regieren, als ob es nur Protestanten darin gebe, aber auch nicht so, als ob es nur von Katholiken bewohnt sei. Der konfessionelle Zwiespalt muß beendet werden im Zeichen der Gerechtigkeit, seitens des Staates durch objektive Geschäftsführung, seitens der Konfessionen durch gegenseitige Duldung und Achtung der Rechte und der Würde des Staates. Vor allem muß die Regierung erwarten, daß der Bischof von Trier sein Publikandum rückgängig macht. (**Bravo! rechts**). Der Bischof von Trier nahm durch seine Abreise, die in dem Augenblick der Veröffentlichung erfolgte, der Regierung die Möglichkeit, die Angelegenheit direkt mit ihm zu erörtern (**hört, hört! links**). Ich (der Ministerpräsident) habe deshalb den Gesandten beim päpstlichen Stuhl angewiesen, die Aufmerksamkeit der Kurie auf die Bedeutung des Falles zu lenken. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Kurie mit der Regierung dafür Sorge tragen wird, daß der bedauerliche Zwischenfall ohne weitere, die Beziehungen zwischen Staat und Kirche störende und für die Allgemeinheit schädliche Folgen bleiben wird. (**Bravo! rechts und links. Bewegung**). Der Kultusminister Dr. Studt gab dann eine Darstellung des geschichtlichen Zusammenhanges des Schulstreits. Nach dem Ministerpräsidenten sprach der Centrumsabg. Dr. Dietrich, der zum Schluß die Hoffnung ausdrückte, daß es zu einem Ausgleich kommen werde in diesem Konflikt, an dem kein vaterländischer, kein kirchlicher Mann seine Freude habe. (Beifall im Centrum.) Abg. Dr. Friedberg (natl.) bedauert, daß die Regierung den Weg der Verhandlungen mit Rom beschritten habe; man werde ihn hoffentlich in Rom nicht durch Konzessionen erkaufen müssen. Graf Limburg-Stürum (kon.) verliest namens seiner Partei eine Erklärung. Sie erwarre, daß die Regierung die Verhandlungen zur Zurücknahme

der Maßnahme in dem Sinne führt, daß sie ebenso der Würde des Staates wie dem staatlich zu sichernden Interesse des öffentlichen Unterrichts in vollem Maße gerecht wird. Abgeordneter Noeren (Zentr.) nimmt Bischof Korum festig in Schutz. Nachdem noch verschiedene Abgeordnete gesprochen, wurde die Beratung um 5 1/2 Uhr geschlossen.

* Bekanntlich hatten die **Venezolaner** die Nachricht in die Welt geschickt, der deutsche Kreuzer „Panther“ sei, als er das Fort San Carlos beschießen wollte, böß zugerichtet worden. Jetzt liegen endlich briefliche Nachrichten vor, die zum Glück ganz anders lauten: Allerdings war der „Panther“ in äbler Lage, aber er ist heil davongekommen. Er hatte sich dem Fort genähert, das auf 3000 Meter plötzlich Feuer eröffnete, das der „Panther“ natürlich sofort erwiderte. Die feindlichen Granaten flogen ganz in unsere Nähe, etwa 2—20 Meter vom Schiffe entfernt, ins Wasser, ohne den „Panther“ zu treffen. Einige sausten auch über uns hinweg, so daß wir in größter Gefahr schwebten; denn was hätte schon ein einziger Treffer für Schaden anrichten können; aber ein guter Stern waltete abermals über uns. Da unser Schiff direkt auf das Fort zu dampfte, so konnten wir nur mit dem vorderen 10,5 Zentimeter-Geschütz schießen, daselbe versagte aber nach dem fünf- und vierzigsten Schuß, da sich der Auszieher verbogen hatte. Unser Kommandant war nun gezwungen, aus dem hinteren Geschütz zu feuern und deshalb das Schiff drehen zu lassen. Dies gelang auch schnell, trotz der Schwierigkeiten, welche das Fahrwasser bot; es hätte allerdings nicht viel gefehlt, so wäre der „Panther“ durch den Wind und die Strömung des Wassers zum Festigen gekommen. Er hätte dann eine vollständige Zielscheide für das Fort abgegeben und wäre vollständig vernichtet worden und wir wären verloren gewesen. Hätten wir vorn zwei Stück 10,5 cm-Geschütze gehabt, so daß wir fortwährend hätten schießen können, so wären wir bis an das Fort herangegangen und hätten es vielleicht bald zum Schweigen gebracht, aber so mußten wir zurück. Nach 20 Minuten war zwar das vordere Geschütz wieder klar zum Schießen, aber ein zweitesmal vorzugehen, lag nicht in der Machtbefugnis unseres Kommandanten, wir mußten erst Befehl abwarten. Wir stellten das Feuer ein, wir hatten 63 Schüsse abgegeben — und zwar alles 10,5 cm-Granaten — und darunter 17 Treffer gehabt. Das Fort hatte 40 Schüsse abgegeben und hatte keinen Treffer. Wir warteten nun ruhig den weiteren Lauf der Dinge ab. Am 20. Januar kam spät abends die „Bineta“ bei uns an, und zwar mit dem Befehl: „Morgen 8 Uhr das Fort zu beschießen und dem Erdboden gleich zu machen.“ Am nächsten Morgen waren beide Schiffe klar zum Gefecht. Die „Bineta“ ging bis auf 6300 Meter an das Fort heran, während wir mit dem „Panther“ mehr unter Land, aber auch nur bis auf 5000 Meter herangingen. Die „Bineta“ schoß allein, wir beobachteten nun das Einschlagen der Geschosse und machten bei jedem Schuß die „Bineta“ aufmerksam, ob er zu kurz oder zu weit war. Dieses konnte sie selbst nicht beobachten. 10 Uhr 45 Min. fiel der erste Schuß und nachmittags 4 Uhr der letzte. Vom Fort aus wurde unser Feuer nicht erwidert, da die Entfernung zu groß für ihre kurzen Geschütze war. Die „Bineta“ hatte 111 Schüsse in das Fort gejagt, und dabei waren sehr gute Treffer beobachtet worden. Das Fort ist vollständig zerstört worden, die in der Nähe liegende Ortschaft muß tüchtig gelitten haben.

Handel und Verkehr.

* **Stuttgart**, 2. März. (Landesproduktionsbörse.) Mehlpreise pr. 100 Kilogr. inkl. Sack: Wehl Nr. 0: 28 Mk. 50 Pf. bis 29 Mk. dto. Nr. 1: 26 Mk. 50 Pf. bis 27 Mk., dto. Nr. 2: 25 Mk. bis 26 Mk. 50 Pf., dto. Nr. 3: 23 Mk. 50 Pf. bis 24 Mk., dto. Nr. 4: 20 Mk. 50 Pf. bis 21 Mk. Suppengries: 28 Mk. 50 Pf. bis 29 Mk. Kleie 9 Mk.

Verantwortlicher Redakteur: W. Rieker, Altensteig.

Neuere Nachrichten.
Kleinigkeiten, die sich in der letzten Nummer nicht aufnahm, sind hier nachgetragen.

Meht laufend als gehend, hatte der junge Landwirt indessen auch das Haus erreicht, in dem der kleine Hubert vor wenigen Minuten verschwand.

Fast atemlos stand er dann in seinem Stübchen und hielt gleich darauf jene Postkarte in der Hand, von der die stolze Frau Stadtrat mit so vieler Nichtachtung gesprochen. Diese kam von Elses Schwester und enthielt als Antwort auf die an sie gerichteten Zeilen, die kaum leserlichen, in der schlechtesten Orthographie geschriebenen Worte: „Ihre Braut ist nicht in D. angelangt, da wir aber auch nicht wissen, wohin sie sonst gegangen, sind wir, wie Sie in tausend Angsten. Mit vielen Grüßen, Henriette.“

Wleich — zum Tode erschreckt, starrte Egbert auf die Karte. Darauf begann er jedoch mit verführten Armen in dem kleinen, behaglich eingerichteten Fremdenzimmer hin- und herzugehen, sichtlich von qualvollen Gedanken gepeinigt. Eine ganze Weile währte dieser Rundgang, dann eilte der junge Mann in den nebenliegenden Alkoven und warf mit zitternden Händen allerlei Reise-Effekten in seinen großen Koffer. Stand es doch fest in ihm, jetzt durfte er sich nicht länger von Mutter und Schwester halten lassen, sondern die Spur des teuren Mädchens suchen, das vielleicht einem Unfall zum Opfer gefallen, dachte er, während kalter Schweiß auf seine Stirne trat. Denn wie ließ es sich sonst erklären, daß sie jetzt nicht an dem Krankenbett ihrer Mutter sitzt und ihre Schwester in der Pflege der Patientin unterstützt.

Bald war der Koffer gepackt und Egbert ging wieder hinaus, um Mutter und Schwester mitzuteilen, daß seine Abreise beschlossen und sofort angetreten werden würde.

Natürlich stieß er mit seinem Plan auf den heftigsten Widerspruch. Aber diesmal hörte er auf kein überredendes Wort. Schon zwei Stunden später befand er sich im Koupee und fuhr, Angst und Erregung in der Brust, der Heimat seiner Geliebten zu. Erst am Morgen des nächsten Tages

befand er sich am Ziel seiner Reise und suchte ohne Verzögerung das schlichte Haus auf dem Schlüsseldamm auf, in dem Frau Schaltmann noch immer mit ihrer verwitweten Tochter wohnte.

Er fand die letztere, eine hübsche, äppige Frau, der Else jedoch nur äußerst wenig glich, am Waschtisch in der kleinen dunklen Küche. Als sie aber den Eintretenden erkannte, unterbrach sie ihre Arbeit mit einem Freudenschrei. Dann trocknete sie sich an der großen grauleinernen Schürze, welche sie über ein schlichtes, dunkles Kleid gebunden, die Hände und reichte Egbert die Rechte.

„Gott sei Dank, daß Sie gekommen sind, Herr Schwager!“ rief sie, nachdem die ersten begrüßenden Worte gewechselt worden. Und den Gast nun in das nebenanliegende Zimmer geleitend, wo sie ihn zum Niedersitzen auf das altertümliche mit großblättrigem Kattun überzogene Sopha nötigte, rief sie, während sie selbst Egbert gegenüber Platz nahm.

„Jesses, war das ein Schreck, als ihr Brief anlangte! Wir hatten ja keine Ahnung, daß Else Roderwin verlassen, und —“

„Keine Ahnung davon?“ unterbrach jener nun aber die Rede der jungen Witwe. „Sie hatten ja aber — Mutter's Krankheit wegen an Else telegraphiert, da konnten Sie doch mit Bestimmtheit annehmen, daß meine Braut unverzüglich diesem Rufe folgte!“

„Diesem Rufe — Mutter's Krankheit!“ wiederholte Frau Henriette und sah den Gast mit Blicken an, aus denen Ersauern und Schreck sprachen. „Ich verstehe Sie nicht“, fuhr sie nun aber in schlichter Verlegenheit fort, „denn weder von einer Erkrankung meines guten Mutters ist die Rede gewesen, noch habe ich daran gedacht an Else zu telegraphieren.“

„Nicht — nicht,“ rief Egbert Schmieden nun, und es blickte seltsam auf in seinen für gewöhnlich doch so ruhig

blickenden Augen. „Dann hat mich Else also doch belogen und es ist nur ein Märchen gewesen, das sie sich erdacht, als sie mir sagte, sie müsse sofort nach Danzig abreisen.“

Frau Henriette errödete. „Vielleicht auch eine verzeihliche Kotllüge,“ sagte sie dann.

„Verzeihlich — inwiefern verzeihlich?“

Henriette sah einen Augenblick vor sich nieder, dann hob sie das gute Gesicht wieder, und nun die breite, hart gearbeitete Hand auf den Arm des Gastes legend, sagte sie:

„Ich will aufrichtig sein, Herr Schmieden. Unsere Else fühlte sich nicht wohl auf Roderwin. Sie schrieb mir wiederholt, daß sie es Frau Hastings ansehe, diese denke Schleiches von ihr. Der Boden dreunne ihr deshalb unter den Füßen. Dürfen wir sie da verdammen, wenn sie zu einer Unwahrheit griff, um fortzukommen? — Vielleicht“

— Frau Henriette jankte wieder den Kopf — „hat das bedauernde Geschöpf inzwischen auch eingesehen, daß, na Herr Schmieden — daß das arme Fildschneiderdöchterlein nicht in die vornehme Familie paßt, der Sie angehören, und — nun, sie wollte Ihrer Frau Schwester zu willen sein, indem sie sich auf diese Weise von Ihnen löste.“

„Bon mir löste!“ rief Egbert. „Aber das dulde, das ertrage ich nicht! Else hat mir versprochen, mein Weib zu werden,“ stieß er dann hervor, „und ich bin weit davon entfernt, sie dieses Versprechens zu entbinden.“

„Und wenn außer Mutter und Schwester — denn diese sind in der That gegen meine Heirat, sich die ganze Welt meinem Entschluß entgegenstellen wollte, ich würde sie doch vor den Altar führen. Doch nicht wahr, beste Henriette,“ setzte er nun hinzu, „Sie werden mir helfen, die Verschwundene aufzufuchen. Denn ohne Frage hegen Sie doch wenigstens irgend welche Vermutung, wohin sie sich gewendet, als sie von Roderwin flüchtig geworden.“

(Fortsetzung folgt.)

Egenhausen. Langholz-Verkauf.



Die Gemeinde verkauft
am **Samstag den 7. März d. J.**
nachmittags 1 Uhr

auf dem Rathaus:
180 Stück Langholz mit 140 Fm. schöner
Qualität im Gemeindefeld Gommert.
Liebhaber sind eingeladen.

Gemeinderat.

Eghausen. Langholz-Verkauf.



Am **Samstag den 7. März d. J.**
nachmittags 3 1/2 Uhr

verkauft die Gemeinde auf dem Rathaus
aus dem Gemeindefeld Harbi Abteilung I
im Submissionswege

Langholz.
9 Stück I. Klasse
99 " II. "
166 " III. "
153 " IV. "
11 " V. "
Den 2. März 1903.

Sägholz.
4 Stück I. Klasse
6 " II. "

Schultheißenamt:
Dengler.

Wildberg. Eichen-, eich. und birch. Wagner- stangen- und Pappel-Verkauf.

Die Stadtgemeinde Wildberg verkauft aus ihren Wäldungen
Kengel und Almandwäldle:



247 Stück Eichen von 0,7 bis 1,32 Fm.
und 4-10 Meter Länge mit einem
Gesamtmeßgehalt von 59,48 Fm. und
112 Stück eich. und birch. Wagnerstangen
1.-4 Kl.
22 Stück Pappeln von 0,16-1,31 Fm.
und 2-11 Mtr. Länge mit einem
Gesamtmeßgehalt von 10,46 Fm.

Der Pappelverkauf findet am nächsten Samstag den
7. März, mittags von 12 1/2 Uhr ab, der Eichen- und Stangen-
verkauf am Montag den 9. März, vormittags von 8 1/2 Uhr
ab, statt.

Zusammenkunft je beim Schwarzwaldbrauhaus.
Waldmeister Rangold.

Altensteig. Hut- & Mützenlager

in großer Auswahl nach neuester Frühjahrsmode aus-
gestattet und empfehlen

**Seidenhüte, Haarfilz-
hüte, Herrenwollfilzhüte,
Loden-, Knaben- und
Kinderhüte**

besonders aber
Konfirmandenhüte

zu den billigsten Preisen, sodann

Mützen:

Unschlagmützen in verschiedenen Fassungen und
Farben, Helgolandmützen in steif und weich, Rad-
fahrermützen in Stoff und Samt, Ballonmützen
in Atlas und Stoff, Kindermützen, Arbeitermützen
und sonst noch verschiedene Sorten ausnahmsweise
billig

Gebrüder Walz
Hut- und Mützen-Geschäft.

Altensteig.
Ein geordneter

Junge

der Lust hat, das Schlosserhand-
werk zu erlernen, kann eintreten bei
Chr. Better
Schlossermeister.

Spielberg.
Einen ordentlichen kräftigen

Jungen

der Lust hat die Gipserei zu er-
lernen nimmt bei sofortigem Lohn
in die Lehre

Gottlieb Walz
Gipsmeister.



Altensteig.

Zu

Hochzeits- & Konfirmations- Geschenken

empfehle mein reichhaltiges Lager in
Gold-, Silber- & Neusilberwaren
bei billigen Preisen.

Verlobungsringe stets in allen Größen vorrätig
unter Garantie des gesetzlichen
Feingehalts.

Karl Kaltenbach
Gold- und Silberarbeiter.

Altensteig Todes-Anzeige.



Liefbetrübt machen wir Verwandten,
Freunden und Bekannten die schmerzliche An-
zeige, daß unser lieber Gatte, Vater, Schwieger-
und Großvater

Gottlieb Luz, Tagelöhner

im Alter von 70 Jahren sanft in dem Herrn
verschieden ist.

Die Beerdigung findet am Donnerstag
nachmittag 2 Uhr statt.

Um stille Teilnahme bittet im Namen
der Hinterbliebenen

die tiefbetrübte Gattin:
Christine Luz
mit ihren Kindern.

Simmerfeld. Langholz- Verkauf



am **Samstag
den 7. März**
nachm. 1 1/2 Uhr
auf hiesigem Rat-
haus aus dem Ge-
meindefeld Distrikt II, III, IV
Fichten 479 St. mit 405,61 Fm.
Tannen ca. 300 St. mit ca.
300 Fm.

Buchen 4 St. mit 5,11 Fm.
Den 28. Februar 1903.

Schultheißenamt:
Kern.

Grömbach.

Klinge froh, da Gläserpiel,
Heut am „Friseneste“!
Zeiget frohe Laune viel
All ihr Freuden und Gäste!
Eilt herbei zum „Wahlerfrieder“
Laßt erschallen frohe Lieder!
Keines Bier, nicht minder der Wein,
Kreuzt von holden Mägdelein!
Drum, ihr Frieder, groß und klein
Stellt am **Donnerstag** euch zahl-
reich ein!
Offizielle Feier Anfang 7 Uhr.
Vorstand:
Kepplerfrieder.

Altensteig.

2 Paar schöne
**Läufer-
schweine**

geht dem Verkauf aus
Ad. Hehr.

Fruchtpreise.

Ragold, 28. Febr.			
Neuer Dinkel	6 30	6 14	6 -
Weizen	-	8 80	-
Kernen	-	8 50	-
Roggen	-	8 30	-
Gerste	8 30	8 08	7 90
Haber	7 70	7 34	7 10
Mehlfrucht	-	8 -	-
Bohnen	7 20	7 01	6 80
Calw, 28. Febr.			
Weizen neuer	-	8 60	-
Dinkel neuer	-	6 10	-
Haber neuer	7 20	7 -	6 90

Familiennachrichten:

Verlobte: Christian Lieb von Freuden-
stadt mit Sophie Dentler von Dorn-
stetten.
Friedrich Bartholomäi, Schullehrer von
Güttlingen-Weßbach mit Anna Kilgus
von Weßfeld.
Geforbene: Freudenstadt: Luise Haist,
37 Jahre.
Freudenstadt: Karl Schaber.
Rohrdorf: Friedrich Beckning, Schreiner.

Altensteig. Christian Krauss

zeigt den Eingang der

Neuheiten

in
Kleider-Stoffen

sowie der reichhaltigen

Muster-Karte
ergebenst an.

Vernecker Hof.
**Kartoffeln zu
verkaufen.**

Indem ich wieder ein größeres
Quantum schöne und gute Kar-
toffeln zu verkaufen habe, nehme
ich jetzt schon Bestellungen entgegen.
Besonders mache ich meine werten
Abnehmer im **Euzthal und Euz-
klosterle** darauf aufmerksam.

Chr. Künzle
Gutspächter.

Geschäftsbücher bei W. Nieker. bei

Ragold.
Auf 1. April wird die
Kochlehrstelle

frei und kann ein ehrliches williges
Mädchen eintreten im
Gasthof z. Röhle.

Ebenfalls kann ein
Dienstmädchen
im Alter von 15 bis 18 Jahren ein-
treten.

Altensteig.
Schreibhefte

W. Nieker.